

# HEILIGES LAND

111. Jahrgang | September 2016 | Heft 3





## Generalversammlung in Zürich

Die Generalversammlung des Schweizerischen Heiligland-Vereins findet dieses Jahr am 19. September in der Missione Cattolica Italiana in Zürich statt.

Die GV beginnt um 15.15 Uhr. Um 18.30 Uhr referieren die Patres Daniel Bassali und Dany El Hayek von der Salesian Technical School in Bethlehem über den «Lebensalltag in einem schwierigen Umfeld».

Sie sind herzlich eingeladen.

Zeitschrift des Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV) – Solidarität mit den Brüdern und Schwestern in den Ursprungsländern des Christentums. Erscheint viermal jährlich.

*Präsident:* Pfarrer Thomas Bieger, Postfach 9665, 8036 Zürich  
*Redaktion:* Jakob Hertach, Geissackerstrasse 22, 8157 Dielsdorf  
 redaktion@heiligland.ch

Abonnement ist im Mitgliederbeitrag von jährlich CHF 40.– inbegriffen.  
 Nur Abonnement Zeitschrift CHF 20.–

*Geschäftsstelle:* Schweizerischer Heiligland-Verein, Winkelriedstrasse 36, Postfach, CH-6002 Luzern, Tel. +41 41 429 00 03, Fax +41 41 429 00 01, www.heiligland.ch, info@heiligland.ch

*Adressänderungen:* Bitte an Geschäftsstelle melden. Postkonto: 90-393-0

*Druck:* Birkhäuser+GBC AG, 4153 Reinach BL

## Inhalt

Impressum	2
Editorial	3
Habt keine Angst	4
Projekt	5
Br. P. Pizzaballa	6
Syrien: Hintergrund	7
Barmherzigkeit	11
Kinderarmut	12
Muslime ticken anders	13
Nachrichten	14
Kassensturz	15
Die Letzte	16

## Fotobinweise

Titelbild: ATS pro Terra Sancta  
 S. 5: Al Moukales Center, Homs  
 S. 6: Internet  
 S. 7/8/10: Rotpunktverlag  
 S. 11: ATS pro Terra Sancta  
 S. 16: Jakob Hertach

## Editorial

### Liebe Leserin

### Lieber Leser

**K**ürzlich hat das Radio SRF 1 ein Gespräch mit der deutschen Syriekennerin Karin Leukefeld ausgestrahlt. Besprochen wurde ihr Buch «Syrien zwischen Schatten und Licht». Ihre Sachkenntnis hat mich derart überzeugt, dass ich mich intensiver mit dem Konflikt zu beschäftigen begann. So ist «Schatten und Licht in Syrien» zum Thema dieser Nummer geworden.

Beim Recherchieren sind mir die wirtschaftlichen und die politischen Tätigkeiten von Hafiz und Bashar Assad aufgefallen. Zwei verschmähte «Diktatoren» bekamen damit noch eine andere Seite. Beide brachten dem syrischen Volk Wohlstand. Das könnte eine Erklärung dafür sein, weshalb ein Grossteil der Bevölkerung hinter dem aktuellen Präsidenten steht. Ähnliche Entwicklungen sind in anderen Staaten festzustellen. Bestärkt hat mich diese Sichtweise ein Themenabend von «Arte» über die Emirate. Mit einem Unterschied: Syrien hat eine weit schwierigere Geschichte.

Die Leidtragenden sind die Menschen, die von den Kriegsparteien beschossen werden. Die «Daheim-Geblienen» wollen wir deshalb mit dem Projekt finanziell unterstützen.

«Habt keine Angst»: Dies ist die Ermunterung junger Christen aus dem Nahen Osten am Weltjugendtag in Krakau. Sie glauben noch an das «Licht» für Syrien. Hoffnung haben auch die jungen Menschen, deren Gespräche Karin Leukefeld im Buch zu Wort kommen lässt.

Etwas mehr Verständnis für das Verhalten von Muslimen bringen die Aussagen von Bassam Tibi.

Zum Thema Syrien bleibt die Frage nach den Ursachen des Konflikts. Beim Recherchieren ist mir die Spannung zwischen den Anhängern einer Zukunft mit mehr Demokratie und den Bewahrern des bisherigen aufgefallen. Ich bin mir bewusst, dass ich das Leben der Menschen im Kriegsland nicht voll erfassen kann.

Es gibt in dieser Ausgabe noch andere Themen. Der vorherige Franziskaner-Kustos Pierbattista Pizzaballa wird zum Erzbischof geweiht und damit Interimsnachfolger für den lateinischen Patriarchen Fouad Twal in Jerusalem.

«Höchste Kinderarmut in Israel»: dieser Beitrag ist gesellschaftspolitisch brisant.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre dieser Nummer und grüsse Sie herzlich

*Jakob Hertach*

## Viele junge Ostchristen waren am Weltjugendtag in Krakau

### «Habt keine Angst!»

Am Weltjugendtag in Krakau war die Präsenz junger Pilgerinnen und Pilger aus den Ostkirchen unübersehbar. Libanesische, jordanische, syrische, auch ukrainische und iranische Fahnen waren zu sehen. Fast alle «östlichen» Pilgerinnen und Pilger kamen aus Krisengebieten. Sie rühmten die Gastfreundschaft der Polen. Auf der menschlichen, der persönlichen Ebene haben sie sich gut verstanden. Auf der politischen Ebene gab es selbstverständlich auch Differenzen.

#### «Gott leidet mit uns»

Der syrische Jesuitenpater Tony Homsy, der 23-jährige Moussa Haddad und die 25-jährige Caroline Al-Raheb reisten mit einer besonderen Friedensbotschaft nach Krakau. «Ich habe mich gefragt, wo Gott ist. Aber dann habe ich erkannt, dass er mit uns leidet», sagte die Physiklehrerin Caroline Al-Raheb. Sie habe seine Gegenwart im Engagement anderer junger Leute in Homs gespürt, die sich etwa für Waisenkinder einsetzen: «Meine Botschaft an jedermann in Syrien ist die Beziehung zu Gott aufrecht zu erhalten». Ihr Glau-

be sei durch die Erfahrung des Kriegs nicht ins Wanken geraten, sondern vielmehr vertieft worden. «Im täglichen Leben erfahren wir, was 355 Mal in der Bibel steht: Habt keine Angst», berichtet Moussa Haddad über seine Erfahrung.

#### Im Gebet verbunden

Moussa erhofft sich vom Weltjugendtag inneren Frieden im Gebet mit anderen jungen Menschen. Caroline betont, auf ihrer Reise nach Europa sei ihr klar geworden, wie viele Christen im Gebet mit ihrer syrischen Heimat verbunden sind. Diese Erkenntnis habe sie sehr gerührt. Sie und Moussa gehören einer Gruppe von knapp 100 jungen Leuten an, die mit den Jesuiten aus dem Nahen Osten angereist sind, davon ein Drittel aus Syrien.

#### «Militär ist bei uns Alltag»

Die junge Christin Fatima Kassid reiste von Bagdad nach Krakau und hat wie ihre Landsleute von den jüngsten dschihadistischen Gräueltaten in Europa gelesen. Ihr Fazit: «Die Franzosen und die anderen vom Terrorismus betroffenen Europäer dürfen der

Angst nicht nachgeben. Die wahre Waffe gegen die Dschihadisten ist das Lächeln, das aus der Hoffnung kommt. Fatima Kassid sagte, dass sie angesichts der massiven militärischen und polizeilichen Sicherheitsmassnahmen in Krakau erkannt habe, «wie verschieden wir sind». «Wir im Irak sind an diesen Anblick gewöhnt, hier in Europa denkt man gleich an eine Katastrophe. Aber das zeigt auch, dass Krieg und Hass die Oberhand noch nicht hat.» Die Ermordung des 86-jährigen Priesters Jacques Hamel hat die jungen Christen aus dem Irak sehr betroffen gemacht. Besonders, weil einige junge Franzosen die arabisch sprechenden Christen mit Vorwürfen eindeckten. «Wir haben ihnen gesagt, dass wir die Terroristen im Land haben, und die Menschen diese Verbrecher ablehnen. Die Attentäter der jüngsten Zeit waren keine Kinder des Nahen Ostens, sondern Kinder, die in Europa geboren und aufgewachsen sind».

*Pro Oriente, Wien*

## Projekt

### Nächstenliebe und Lebensfreude



«Die Kirchen sind heute die einzigen Orte, wo allen geholfen wird, Christen und Muslimen.» In Syrien herrscht seit bald sechs Jahren ein Krieg, der unglaubliches Leid und Zerstörung gebracht hat. Inzwischen werden 8 Millionen Männer, Frauen und Kinder als Binnenflüchtlinge gezählt. 4,5 Millionen Menschen leben in belagerten und schwer zugänglichen Gegenden. 1,5 Millionen Menschen wurden verletzt, 250 000 getötet. Wir hören Berichte über Aleppo, das seit längerem stark umkämpft ist, dass hier «die Entscheidungsschlacht stattfinden» werde. Die Fronten der sich bekämpfenden Gruppierungen verschieben sich

ständig, dazwischen aufgerieben werden die dort lebenden Menschen. Die Lebenssituation ist extrem schwierig. Homs hat das ebenfalls «durchgemacht», beginnt jetzt langsam wieder zu atmen. Damaskus ist Auffangstadt für Vertriebene aus dem ganzen Land. Der Hauran im Süden ist geteilt, «wie Beirut damals im Bürgerkrieg». Im Vallée des Chrétiens haben bereits 8000 christliche Familien Zuflucht gefunden, 3000 weitere Familien sind auf dem Weg dorthin. Die Menschen haben Angst, sind erschöpft. Viele haben Syrien verlassen, andere suchen im Land Schutz für sich und ihre Angehörigen. Unzählige

Familien sind auf Unterstützung angewiesen. Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) bietet, zusammen mit andern Organisationen, in mehreren Städten Unterstützung mit Notunterkünften, Feldküchen und Ambulatorien mit Medikamentenabgaben. Sie leisten kompetente Kinder- und Jugendarbeit und fördern behinderte Kinder, bieten psychosoziale Hilfe für Kinder und Erwachsene an und unterstützen Frauengruppen und Studierende.

Letztes Jahr halfen wir mit, dass im Hauran Saatgut und Dünger gekauft und die Felder wieder bestellt werden konnten. Wir unterstützten den Kauf von Heizöl, denn die Winter sind kalt, wir überwiesen Gelder für Nothilfe, damit Lebensmittel, Artikel des täglichen Lebens, Medikamente, Kleider gekauft oder Unterkünfte bezahlt werden konnten. All dies konnten wir dank Spenden, Ihren Spenden, leisten.

Der Krieg in Syrien dauert an. Wir wollen unsere Projektpartner nicht alleine lassen, sie brauchen weiterhin unsere Unterstützung.

Danke, dass Sie uns unterstützen.



## Bruder Pierbattista Pizzaballa wird Erzbischof



Papst Franziskus hat den Franziskaner Bruder Pierbattista Pizzaballa, den emeritierten Kustos des Heiligen Landes, bis zur Ernennung eines neuen Patriarchen zum Apostolischen Administrator für das Lateinische Patriarchat in Jerusalem ernannt. Der bisherige Patriarch Fouad Twal schied gemäss dem Kirchenrecht mit 75 Jahren aus diesem Amt.

Pierbattista Pizzaballa wurde am 21. April 1965 in Cologno al Serio in der Diözese Bergamo in Italien geboren. 1984 trat er in Ferrara (Santo Spirito) in den Franziskanerorden ein. Nach den theologischen und philosophischen Studien und einem zusätzlichen Studienjahr in Rom wurde er 1990 im Dom zu Bologna zum Priester geweiht und an-

schliessend in die Kustodie des Heiligen Landes nach Jerusalem versetzt. Nach dem Abschluss des Bibel- und Hebräischstudiums lehrte er an der Hochschule der Franziskaner (Studium Biblicum Franciscanum).

Er war Generalvikar des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem für die Pastoral der Hebräisch sprechenden Katholiken in Israel. 2004 wurde er dann zum Kustos des Heiligen Landes gewählt. Bruder Pierbattista, der 12 Jahre die Kustodie des Heiligen Landes leitete, zeigte sich erstaunt über seine Ernennung.

Objektiv und durchaus kritisch sieht der Franziskaner auf die vor ihm liegenden Aufgaben. Er weiss, dass ihm in diesem Amt nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung steht. Deshalb legt er einen besonderen Schwerpunkt seines Mandates auf den intensiven Dialog unter den christlichen Konfessionen. In seiner Aufgabe als Kustos konnte er in dieser Hinsicht viele Erfahrungen sammeln. Erst kürzlich wurde ihm aufgrund seines Einsatzes um einen freundschaftlichen Dialog mit der

griechisch-orthodoxen Kirche in Jerusalem, vom Patriarchen Theophilos III. das Kreuz vom Heiligen Grab, die höchste Auszeichnung des griechisch-orthodoxen Patriarchats in Jerusalem verliehen.

Ebenso wichtig ist ihm das offene Gespräch mit den nichtchristlichen Religionen, besonders mit den jüdischen und muslimischen Brüdern. In einem Land, das von Konflikten religiöser und politischer Art gezeichnet ist, will Pizzaballa besonders auf Gerechtigkeit und Frieden, die franziskanischen Optionen, setzen.

Der scheidende lateinische Patriarch Fouad Twal hat Bruder Pierbattista zur Ernennung des Apostolischen Administrators seine Glück- und Segenswünsche übermittelt.

Die Bischofsweihe ist im September 2016 vorgesehen.

Ein apostolischer Administrator verwaltet nach dem Rücktritt des Bischofs die Diözese, mit allen Rechten und Pflichten eines Bischofs. Die Administration kann zeitlich unbefristet sein.

## Machtspiele um Syrien



Der heutige Nahe Osten ist das Ergebnis eines britisch-französischen Machtkampfes, der mit dem Geheimabkommen der Diplomaten François Georges-Picot (Frankreich) und Mark Sykes (Grossbritannien) während des Ersten Weltkrieges 1916 begann. Sykes und Georges-Picot zogen «Linien im Sand» von der Hafenstadt Acre bis zur Ölstadt Kirkuk, um ihre Interessen gegenseitig abzustecken. Die so entstandenen Nationalstaaten – Irak, Jordanien, Syrien – sollten im Auftrag des Völkerbundes von den beiden Kolonialmächten der damaligen Zeit unter einem Mandat zur Unabhängigkeit geführt werden. Vom Scheitern dieses Auftrages berichtet Karin Leukefeld im Buch «Syrien zwischen Schatten und Licht» (1996, Rotpunktverlag).

Anlass für die Machtansprüche für die Region waren die reichen Ölvorkommen in der Grossregion. Die verschiedenen Herrscher benutzten die reichlich fliessenden Gelder für den Bau der Infrastruktur, von Schulen und Alphabetisierung, von Spitälern und Strassen. Während die Emirate die Macht behalten konnten, ist dies in Syrien nicht gelungen. Verschiedene Gruppierungen streiten sich um die Macht und zerstören das bisher Erreichte, wie dies von der Metropole Aleppo berichtet wird. Dabei ist nicht klar, wer am Machtkampf beteiligt ist und welche Interessen sie verfolgen. Waren für die einen die Fortschritte zu markant, für andere zu gering? Sinnlos sind die Aktionen alleweil.

## Flächenbrand

Bis vor wenigen Jahren war Syrien ein aufstrebendes, heute ist es ein verbranntes Land. Millionen Menschen haben alles verloren, die Gesellschaft ist tief gespalten. Der von aussen angeheizte Krieg, die politische Isolierung und die Sanktionen von USA und EU haben ebenso die aufblühende Ökonomie zerstört wie die syrische Reformbewegung. Nicht besser sieht es im Irak aus. Gesellschaftlich zerrütet, konfessionell zerrissen, wirtschaftlich am Boden, von Terrorismus überzogen, so lautet das Ergebnis der USgeführten Militärintervention und Besatzungspolitik. Nichtstaatliche Akteure wie der «Islamische Staat» und andere Kampfverbände bestimmen hier wie in Syrien das Geschehen. Der Krieg mit seiner Flüchtlingskatastrophe destabilisiert aber auch zunehmend die Nachbarländer. Karin Leukefeld erläutert, wie und warum die Region des »Fruchtbaren Halbmondes« – die »Wiege der Zivilisation« – in Flammen aufgeht, welche Auswirkungen dies auf die betroffenen Staaten hat.

(Verlagsmitteilung)

## Von den Alawitenbergen an die Macht



Oft überfällt mich Wut, wenn ich Bilder sehe und Reportagen über die Vorgänge in Syrien lese. Dabei frage ich mich: Weshalb führen die beiden Al-Assads überhaupt Krieg? Auf der Suche nach Antworten, bin ich auf das Buch «Syrien zwischen Schatten und Licht» von Karin Leukefeld (2016) gestossen. Die folgenden Informationen stammen aus dieser Publikation.

### Hafiz der Bergler

1971 kommt Hafiz, in den Alawitenbergen aufgewachsen, per Referendum an die Macht; er wird Präsident von Syrien, dank der Baath-Partei. Die Alawiten waren zuvor «niemand», verspottet und verachtet. Die Städte des Alawitenstaates (1922–

1937) waren von sunnitisch-muslimischen Händlern von Damaskus dominiert. In den Bergen lebten die Minderheiten Alawiten und Christen. Die christliche Bevölkerung von Alexandrette über Aleppo und der Küstenregion verfügte bereits über ein Netz christlicher Gemeinde-, Bildungs- und Wirtschaftsstrukturen, die ihnen eine gewisse Unabhängigkeit und Einfluss ermöglichten. Die Alawiten dagegen waren seit Jahrhunderten soziale und religiöse Aussenseiter und wirtschaftlich von den Grossgrundbesitzern und reichen Händlern abhängig. Als Hafiz aufwuchs, hat noch kein Kind die Schule besucht. Trotzdem konnte er in Lattakia die Schule besuchen, die er mit der Matura abschloss. Eigentlich wollte er Arzt werden, doch dafür fehlte den Eltern das Geld.

### Hafiz – der Erlöser

Die Syrer hatten die politischen Ränkespiele der vergangenen Jahre satt und feierten Hafiz Assad wie einen Erlöser. Er veränderte den politischen Stil und begann, mit den Menschen zu sprechen, in allen Regionen und Pro-

vinzen. Hafiz leistete Versöhnungsarbeit, gewährte mehr Freiheit. Politische Themen wurden kritisch reflektiert.

### Brot und Arbeit

Hafiz arbeitete hart an der Verbesserung des Lebens der Syrer und forderte den ganzen Einsatz der Mitarbeiter. Viele Syrer, die bei den vorherigen Unruhen das Land verlassen hatten, kehrten zurück.

Bei der Entwicklung von Land und Gesellschaft hatte Syrien unter Hafiz in den ersten 20 Jahren eindrucksvolle Erfolge vorzuweisen, dank der grossen Ölvorkommen. Die Preise für Grundnahrungsmittel wurden um 15 Prozent gesenkt, Löhne erhöht und die Pension für die Arbeiter eingeführt, Strassen, Häuser, Schulen und Krankenhäuser wurden gebaut. Mit dem Aufbauprogramm entstanden Arbeitsplätze, das Heer der Arbeitslosen schrumpfte. Trotzdem blieb die Vorherrschaft der Baath-Partei weiter bestehen. Fast das ganze Land wurde mit Strom und fliessendem Wasser versorgt. Syrien baute das Strassen- und Schienennetz aus. Obwohl die Bevölkerung kontinuierlich um 3,3 Prozent wuchs,

ging die Geburtensterblichkeit stetig zurück. Der Erfolg der Alphabetisierung war enorm. 1990 gingen neun von zehn Jungen in die Schule, 4 von 5 zehnjährigen Jungen konnten lesen und schreiben. Bei den Mädchen waren es 7 von 10. Auch die Lage der Bauern hatte sich verbessert, die Abhängigkeit von den Grossgrundbesitzern wurde aufgehoben. Für ihren Betrieb stellte ihnen der Staat Kredite zur Verfügung. Dafür baute Hafiz den Staatsapparat aus: 1960 waren 34 000 Angestellte registriert, 1992 waren es mehr als 700 000. Dies erschwerte das politische Handeln.

### Machtkampf der Brüder

1982 gab es in der syrischen Gesellschaft neue Probleme. Der Krieg zwischen dem politischen Islam und der säkularen Baath-Partei hatte die beide Lager verfeindet. Hafiz regierte bedächtig und pragmatisch, gleichsam aber mit eiserner Faust. Unterstützer der Muslimbruderschaft entfernte er aus Armee und Regierungsinstitutionen. Sein Bruder Rifat stand auf der gegnerischen Seite, ordnete sich schliesslich Hafiz, dem

älteren Bruder unter. Dafür wurde er in die Regierung aufgenommen. Trotzdem blieb seine Akzeptanz in der Bevölkerung hinter Hafiz. Ende 1983 erlitt Hafiz einen Schwächeanfall, musste pausieren, erholte sich aber rasch und nahm die Regierungstätigkeit wieder auf. Er musste sich immer wieder mit Richtungskämpfen – Öffnung zur europäischen Moderne gegen das Bewahren des Bisherigen – beschäftigen. Hafiz starb am 10. Juni 2000.

### Bashar: der Nachfolger

Als Hafiz starb, war sein Sohn Bashar mit 35 Jahren noch zu jung; die Verfassung schrieb vor, dass der Präsident mindestens 40 Jahre alt sein muss. Das Parlament setzte in der Verfassung daraufhin das Mindestalter auf 34 Jahre herunter. Hafiz Assads Bruder Rifat ging leer aus. Die Opposition vermutete eine Verunmöglichung von Reformen. Doch sie sollten sich täuschen.

Bashar war jung, modern und in London ausgebildet, spricht fließend Englisch. Er stand für Reformen ein, die das Land dringend brauchte, er war bei der Jugend beliebt,

und das entschiedene Vorgehen gegen die Korruption verschaffte ihm in der Öffentlichkeit Respekt. In den arabischen Nachbarstaaten, die er noch zu Lebzeiten des Vaters Hafiz besucht hatte, wurde er mit offenen Armen empfangen. Für die alte Elite hingegen war er keine Gefahr. Denn er wollte das Erbe des Vaters fortführen, Fortschritt und Wohlstand. Ein Monat nach dem Tod des Vaters wurde Bashar per Volkswahl zum Präsidenten gewählt. In der Eröffnungsrede forderte er: «Lassen Sie uns zusammenarbeiten wie im Team.» Frauen müssten bei der Erneuerung eine wichtige Rolle spielen. Aussenpolitisch betonte er die enge Beziehung mit dem Libanon und wies anhaltende Drohungen Israels zurück. Bashar brachte frischen Wind in die Politik. Im ersten Jahr wurde das Staatsmonopol auf Medien, Schulen, Universitäten und Banken abgeschafft, neue Gesetze erlaubten die Gründung privater Zeitungen, Schulen, Universitäten und Banken. Bankautomaten wurden eingeführt, Mobiltelefone, Internet und Satellitenfernsehen wurden zuge-





Rotpunktverlag

2000 als freie Korrespondentin aus dem Nahen Osten. Seit 2010 ist sie in Syrien akkreditiert. Ab Seite 303 des Buches führt sie eine Chronologie (1916–2016) und diverse Begriffserklärungen auf. Das Buch enthält auch einen ausführlichen Quellenachweis. Daraus lässt sich schliessen, dass die Ausführungen nicht blauäugig sind. Diese werden unterstützt mit Erlebnisberichten von meist jungen Zeitzeugen, die sie in Syrien regelmässig getroffen hat. Von diesen Begegnungen erzählt Karin Leukefeld auch im Buch. Sie zeigen, mit wieviel Mut und Zuversicht diese jungen Menschen der Zukunft des Landes entgegen sehen, trotz «Schatten und Licht». Sie berichtet auch über Schicksale, bei denen es keinen anderen Ausweg als die Auswanderung gegeben hat. Karin Leukefeld zeigt beide Seiten der Assads, die guten und indirekt auch die «fragwürdigen». Irgendwie lassen sich die politischen und realen Taten nicht vereinbaren. Hier die gesellschaftlichen Veränderungen zum Wohl des Volkes und andererseits die «Gräueltaten».

*Jakob Hertach*

lassen. Für die Syrer eröffnete sich eine ganz neue Welt. «Zusammenarbeiten wie im Team»: Nur, dafür gab es keine Erfahrung. Wer bisher ausserhalb staatlicher Strukturen aktiv war, galt als Opposition. Lediglich in Moscheevereinen oder in Kirchenkreisen war Eigeninitiative erlaubt. Erneut übernahm der Staat die Aufgabe, eine Grundlage für die Zusammenarbeit zu schaffen. Weiter machte er sich für die Rückkehr ausgewanderter Syrer stark.

Der Aufruf des Präsidenten zu Veränderungen stiess jedoch bei der politischen Po-

lizei auf taube Ohren. Auch die Opposition gab nicht auf. Trotzdem versuchte Bashar immer wieder zu vermitteln. Hier beende ich die Ausführungen über die beiden Assads. Sie sind unvollständig, aber sie zeigen Seiten, die wenig dargestellt werden. Für einen Teil der Bevölkerung ist Bashar zu modern, für andere zu wenig. Dabei, und dies lässt sich ebenfalls herauslesen, war Syrien auf gutem Weg, ein moderner Staat zu werden.

#### **Blauäugig?**

Karin Leukefeld berichtet für verschiedene Medien seit

## Franziskaner in Aleppo

### «Barmherzigkeit ist das oberste Gebot»



Die Sommerzentren von Aleppo haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen, nachdem sie in den vergangenen Tagen aufgrund einer neuen Gewalteskalation ihre Arbeit niederlegen mussten. Die Gegend, in der das franziskanische Kollegium Sankt Antonius steht, eine der Anlaufstellen, die seit einigen Jahren vom Verein pro Terra Sancta unterstützt werden, ist von dutzenden dschihadistischen Raketen bombardiert worden. Das Kloster erlitt keinerlei Schäden, aber das Viertel wurde schwerwiegend zerstört. Aus der Stadt, die mittlerweile als Symbol des Syrien-

Kriegs gilt, hat Pater Firas Lutfi Folgendes mitgeteilt: «Eine Bombe schlug in einem Freizeitpark ein und verursachte den Tod zahlreicher Kinder, die gerade das islamische Opferfest feierten. Dem Krankenhaus vor unserem Kloster gelang es nicht, alle Verletzten und Verstümmelten rechtzeitig zu versorgen. Die meisten von ihnen waren Kinder. Wir konnten in dieser Nacht nicht schlafen. Schüsse und Luftgefechte folgten ununterbrochen aufeinander. Eine Mitarbeiterin meines Klosters hat bei einem Bombenangriff, der praktisch alles zerstört hat, ihr Haus verlo-

ren. [...] Es scheint also, als wäre die Lage noch ungelöst. Man spricht von Waffenruhe, eine Vorstellung, die bereits vor der Entstehung zum Scheitern verurteilt ist. Letztlich sind wir alle in Gottes Händen. Betet für uns, damit der Herr uns den lang ersehnten Frieden gewährt.

Die Todesopfer belaufen sich auf mindestens 40 und die Verletzten sind mehr als 200. Aus diesem Grund haben die Sommerzentren ihre Tätigkeit mit einem Besuch der Jugendlichen bei ihren verletzten Freunden und Kameraden wieder aufgenommen.» «Weil», so erklärt Pater Firas weiter, «die Barmherzigkeit das oberste Gebot ist, mehr noch, sie das einzige Gebot. Genau diese Lehre vermitteln wir den Jugendlichen im Sommerzentrum.»

Sogar in diesem Moment, der so schrecklich für Frankreich und die ganze Welt ist, lässt uns das unaufhörliche Zeugnis der Gemeinde von Aleppo sprachlos.»

*ATS pro Terra Sancta*

## Hintergrund

### Höchste Kinderarmut in Israel

Eine kürzlich erschienene UNICEF-Studie hat die Chancengleichheit für Kinder in Industrieländern untersucht. Nach den vier Schlüsselfaktoren Einkommen, Bildung, Gesundheit und Zufriedenheit hat diese Studie die Chancengleichheit für Kinder in 41 Ländern ausgewertet.

Die Kinderarmutsrate in Israel liegt laut des Berichts bei 27,5 Prozent. Das ist der höchste Wert aller untersuchten Länder. Selbst ein industriell weniger entwickeltes Land wie Chile hat mit 26,3 Prozent noch eine etwas niedrigere Kinderarmutsrate als Israel.

Beim Vergleich der Haushaltseinkommen, die den Familien in der unteren und mittleren Gesellschaftsschicht zur Verfügung stehen, landete Israel zudem auf Platz 37 von den 41 Ländern. Im Bezug auf die Bildung landet Israel auch auf einem der letzten Plätze. Nur die Länder Mexiko und Türkei wiesen noch schlechtere Werte auf. Was die ungleiche Gesundheit der Kinder betrifft, landete Israel auf dem letzten Platz.

Jeder fünfte Israeli lebt in Armut. In Israel leben 1,7 Mil-

lionen Menschen unterhalb der Armutsgrenze. Damit sind 22 Prozent der Bevölkerung von Armut betroffen, darunter 444 900 Familien und 776 500 Kinder. Das zeigt der ebenfalls kürzlich veröffentlichte Armutsbericht der israelischen Versicherungsbehörde zum Jahr 2014. Israel gehört damit zu den ärmsten Ländern der entwickelten Welt. Die Armutsrate ist unter den Ultra-Orthodoxen besonders hoch. 54,3 Prozent dieser Religionsgruppe gelten als arm. Araber sind ebenfalls in hohem Mass betroffen: 52,6 Prozent von ihnen leben in Armut.

Als arm gilt, wer als Einzelner im Monat weniger als umgerechnet 727 Euro einnimmt; bei Paaren liegt die Grenze bei 1163 Euro; bei einer fünfköpfigen Familie bei 2180 Euro. Auch die Unterschiede in den Einkommen wurden grösser. Das Gehalt der unteren 20 Prozent erhöhte sich um 0,4 Prozent. Das Gehalt der oberen 20 Prozent erhöhte sich jedoch um 5,3 Prozent. Für die Mittelklasse stieg das Einkommen um bis zu 2,7 Prozent.

In Israel leben rund 2300 Obdachlose. Jedoch ist nur

etwas mehr als die Hälfte der Betroffenen als solche anerkannt und erhält Unterstützung. Die Hälfte (48 Prozent) von ihnen wurde demnach in der ehemaligen Sowjetunion geboren, schreibt die Tageszeitung «Jerusalem Post». Ein Drittel (32 Prozent) der auf der Strasse lebenden Menschen sind in Israel geborene Juden. Nur 6 Prozent der Obdachlosen sind arabische Israelis, 3 Prozent stammen aus Äthiopien. Ein Drittel der Betroffenen lebt in Tel Aviv, knapp jeder Zehnte (9 Prozent) in Haifa und 8 Prozent in Jerusalem. Für die Studie wurden 268 obdachlose Menschen zu den Gründen ihrer Situation interviewt. Jeder Vierte (24 Prozent) gab Drogen- oder Alkoholsucht an. 17 Prozent gaben wirtschaftliche Probleme oder das Fehlen von Geld als Grund ihrer Obdachlosigkeit an. Jeder Zehnte sagte, seine Situation resultiere aus mentaler oder physischer Krankheit.

*(Quelle: Israelnetz)*

## Hintergrund

### Muslime ticken anders als Europäer

Islamische Staaten scheitern an der Aufgabe, eine Balance zwischen Bevölkerungswachstum zu schaffen. «Das Problem ist ein entwicklungsfeindliches Menschenbild», sagt der Islamologe Bassam Tibi. Für Optimismus sieht er keinen Anlass.

#### Verführerische Versprechen

Die Leute in vielen arabischen Medien bekämen die Vorstellung vermittelt, Europa sei das Paradies, da liege das Geld auf der Strasse und der Zugang zu den Leistungen des Sozialstaates sei gewährleistet. Die jüngeren Flüchtlinge hoffen, Arbeit zu finden und Karriere zu machen. Über 50-Jährige haben jedoch kaum berufliche Perspektiven, weil sie nicht Deutsch sprechen und keinen Beruf haben. Mit Frau und vier Kindern erhalten sie in Deutschland so viel Unterhalt wie er als pensionierter Professor.

#### Keine Anerkennung eines nicht-islamischen Staatsoberhaupts

Als er vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz erhalten habe, sagte er ihm: «Ich breche eine islamische Regel, indem ich Sie als mein

Staatsoberhaupt anerkenne.» Ein Muslim kann nur unter der Führung eines islamischen Imam leben. Nach dem Scharia-Recht dürfen Muslime eigentlich auf Dauer nicht in einem nicht-islamischen Land leben und sich nicht integrieren. Auch Analphabeten seien in einem islamischen Wertesystem sozialisiert.

#### Problem: Menschenbild

Das Problem für die wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit sei das Menschenbild des Islam, das sich vom europäischen sehr unterscheidet. Im Islam gehört der Mensch immer zu einem Kollektiv. Ich bin ein «Makhluq», ein Geschöpf Gottes. Allah steuert mich.

Tibi hatte eine islamische Erziehung, ging aber auf die französische Schule in Damaskus. Er habe in seiner Erziehung im Elternhaus das Leistungsprinzip von seinem Vater verinnerlicht. Ohne Leistung habe er nie etwas bekommen.

#### Rolle der Religion

Bis die Alawiten, also Hafiz Assad, an die Macht kamen, beherrschten sein Vater und seine Brüder den ganzen Bau-

Sektor von Damaskus. Das Assad-Regime habe seine Familie kaputt gemacht. In Syrien unter Assad habe man als Unternehmer keine Chance, wenn man nicht Alawit sei.

#### Problem Gottesbild

Der erste Schritt dazu sei eine Änderung des Menschenbildes: Nicht mehr der von Gott gesteuerte Mensch, sondern ein für sein Handeln verantwortlicher.

Es gab dafür schon im frühen Mittelalter Ansätze. Der islamische Mystiker al-Halladsch berichtete von einem Gespräch mit Gott: «Ich habe ihn gefragt: Wer bist Du? – Er sagte: Ich bin Du». Gott wird also vermenschlicht und der Mensch damit zum Individuum. Al-Halladsch wurde deswegen im Jahr 920 in Bagdad hingerichtet.

Bassam Tibi ist deutscher Politikwissenschaftler syrischer Herkunft. Von 1973 bis 2009 war er Professor für Internationale Beziehungen an der Georg-August-Universität Göttingen.



**Jerusalem: Ädikola über dem Grab Jesu während der Restaurierung zugänglich**

Im Rahmen der Restaurierungsarbeiten, die vor einigen Monaten begannen, wurde die so genannten Ädikola über dem Grab Jesu mit Stofftüchern umspannt, doch die Stelle, wo sich der Überlieferung nach das Grab Christi nach der Kreuzigung befindet, wird für Pilger während der gesamten Restaurierungsarbeiten zugänglich bleiben. «Die wichtigsten Arbeiten konzentrieren sich derzeit auf die nördliche Fassade». Die abmontierten Marmorverzierungen wurden vorübergehend in der Kuppel der Franziskaner-Basilika deponiert. In einer Werkstatt hinter der Basilika werden die Teile registriert, gemessen und gereinigt. Die Kosten von insgesamt rund 3,3 Millionen Dollar tragen die katholische, die griechisch-orthodoxe und die armenisch-apostolische Kirche. Im April stellte auch der jordanische König Abdullah II. eine Spende für die Restaurierungsarbeiten zur Verfügung.

**Kardinal Koch vergleicht Lage von Flüchtlingen mit Juden**

Der für die Beziehungen zum Judentum zuständige Kurienkardinal Kurt Koch hat die Abweisung von Flüchtlingen an europäischen Grenzen mit jener von Juden während der NS-Verfolgung verglichen. Ein Europa, das sich gegenüber Migranten verschliesse, erinnere ihn an «die tragische Situation der Juden in aller Welt am Ende des Zweiten Weltkriegs». Koch warnte zugleich vor «neuen gefährlichen Wellen des Antisemitismus». Papst Franziskus betone dagegen, kein Christ könne zugleich judenfeindlich sein.

**Papst Franziskus lud syrische Familien zum Essen**

Papst Franziskus hat kürzlich mehrere syrische Flüchtlingsfamilien zum Mittagessen eingeladen. Es handelte sich um 21 Männer, Frauen und Kinder, die auf Initiative des Papstes aus einem griechischen Auffanglager in Lesbos nach Italien gekommen waren und jetzt von der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio in Rom betreut werden.

Die ersten zwölf Personen hatte Franziskus nach einem Besuch auf Lesbos am 16. April persönlich im Flugzeug nach Rom mitgenommen; eine zweite Gruppe folgte Mitte Juni. Mehrheitlich handelt es sich um Muslime.

**«Wird Syrien zerstört, zahlt die ganze Welt den Preis»**

Der Krieg in Syrien ist nach Worten des Papst-Botschafters, Erzbischof Mario Zenari ein ferngesteuerter Krieg ausländischer Mächte. «Das internationale Recht und die Menschenrechte werden straflos mit Füßen getreten», sagte der Nuntius an seinem Amtssitz in Damaskus. Sollte Syrien als «Leitstern der Region» zerstört werden, werde die ganze Welt den Preis zahlen.

**Ernennung**

Der katholische Theologe und Islamwissenschaftler Samuel Behloul ist per 1. August zum Titularprofessor für Religionswissenschaft an der Universität Luzern ernannt worden. Noch für kurze Zeit ist Behloul Nationaldirektor der bischöflichen Kommission Migratio.

**Ein Staat ohne Präsident**

Ex-General Michel Aoun will Staatschef des Libanon werden. Auch im 43. Wahlgang hats nicht geklappt. Aoun präsentiert sich als höflicher Mann mit ausgeprägtem Sendungsbewusstsein. Er sieht sich als bestmöglicher Vertreter der libanesischen Christen. Aoun warnt vor einer dauerhaften, massenhaften Präsenz der sunnitischen Flüchtlinge aus Syrien. Er möchte das Wahlsystem ändern, weil die Christen angeblich nicht angemessen repräsentiert sind in der Politik. Umso so wichtiger sei es, dass der Libanon endlich wieder einen Präsidenten bekomme. Die Regierung sei kaum handlungsfähig, die politische Blockade schade dem Land. «Für die Christen geht es um viel», betont Aoun. Als multireligiöses Land hat der Libanon eine Konkordanzdemokratie, in der die Staatsämter nach konfessionellen Kriterien besetzt werden. So ist das Amt des Staatspräsidenten einem maronitischen Christen vorbehalten.

**Der Libanon taumelt**

1,5 Millionen Kriegsvertriebene überfordern den Libanon. Die Flüchtlinge verelenden, die Politiker sind zerstritten, und Christen fürchten um ihre Zukunft. Amir Koza führt das Leben eines Gefangenen. Er sitzt zwar nicht im Gefängnis, aber sein Alltag fühlt sich an wie Hausarrest. «Ich darf nicht arbeiten, unsere Kinder können nicht die Schule besuchen, unsere Familie hat keine soziale Sicherheit», sagt der 48-jährige Flüchtling. Mit seiner Frau und sechs Kindern

lebt er seit knapp zwei Jahren in Damur, einer kleinen Küstenstadt 20 Kilometer südlich von Beirut. Sie lebten von den Ersparnissen, erzählt er weiter, seine Frau könne gelegentlich schwarz als Reinigungskraft arbeiten. «Dank der Hilfe von Bekannten kommen wir über die Runden, sie haben uns auch kostenlos eine Wohnung zur Verfügung gestellt.» Der Familienvater verkaufte seinen Elektrowarenladen an einen Sunniten und besorgte Flugtickets nach Beirut. «Aber hier haben wir keine Zukunft. Wir wollen weg.»

**Kassensturz 2. Quartal 2016**

**Projekte**

Solidarität mit dem Libanon / Herbstaktion (HA) 2015	CHF	11 805.45
Crèche de Bethléem, HA 2012	CHF	1 120.00
Schulbildung dank Jabboulé / Zeitschrift (ZS) 2/2016	CHF	600.00
Mikrokredite für Minias Dörfer / ZS 1/2016	CHF	10 835.00
Solidarität mit dem Libanon / ZS 4/2015	CHF	345.00
Flüchtlinge im Nordirak / ZS 4/2014	CHF	120.00
Nothilfe für Syrien / ZS 2/2012	CHF	16 115.78
Carmel Sisters, Bethlehem	CHF	90.00
Paulisten in Syrien	CHF	120.00
Diverse Projekte in Ägypten	CHF	100.00
Messsstipendien	CHF	325.00
freie Spenden	CHF	4 550.00

**Total** CHF 48 365.33



PP  
CH-6002 Luzern  
Post CH AG



**Lehrling in der Handwerkerschule Bethlehem an der Arbeit**